



**Bern-Wabern, 20.06.2017**

---

# **Notiz Afghanistan**

## **Alltag in Kabul**

Referat von Thomas Ruttig (Afghanistan Analysts Network) am 12. April 2017

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Referent.....</b>	<b>4</b>
<b>2.</b>	<b>Eine dreifache Krise .....</b>	<b>4</b>
2.1.	Sicherheitslage.....	4
2.2.	Sozial-ökonomische Situation.....	5
2.3.	Politische Krise.....	5
<b>3.</b>	<b>Soziales und Wirtschaft .....</b>	<b>6</b>
3.1.	Statistiken.....	6
3.2.	Kabul: Wachstum der Bevölkerung.....	6
3.3.	Entstehung einer Art "Mittelschicht" .....	7
3.4.	Versorgung.....	7
3.4.1.	Wasser- und Luftverschmutzung .....	7
3.4.2.	Ernährung .....	8
3.4.3.	Gesundheitsversorgung .....	8
3.4.4.	Bildung .....	9
3.4.5.	Verkehr.....	9
3.4.6.	Telekommunikation .....	10
3.5.	Lebensunterhalt.....	10
3.5.1.	Kinderarbeit.....	10
3.5.2.	Armut in den grossen Städten .....	11
<b>4.</b>	<b>Sicherheitslage.....</b>	<b>11</b>
4.1.	Entwicklung seit 2001 .....	11
4.2.	Unterschiede zwischen Kabul und weiteren Grossstädten.....	11
4.3.	Auswirkung der ausländischen Präsenz in Kabul .....	12
4.4.	Afghanische Angestellte von internationalen Organisationen .....	12
4.5.	Drohungen durch den Taliban / "Night letters" .....	13
4.6.	Zellen der Aufständischen in Kabul .....	14
4.7.	Soziale Kontrolle und Anonymität .....	14
4.8.	Sicherheitsvorkehrungen .....	15
4.9.	Zwangsrekrutierung.....	15

4.10.	Milizen, Polizei und NDS in Kabul.....	16
4.11.	Identitätsausweise.....	16
4.12.	Hazaras.....	17
4.13.	Kriminalität .....	17
4.14.	Drogen- und Medikamentenabhängigkeit .....	18
4.15.	Konfliktlösungsmechanismen .....	18
<b>5.</b>	<b>Migration .....</b>	<b>19</b>
5.1.	Unbegleitete Minderjährige.....	19
5.2.	Rückkehrer .....	19
5.3.	Rückkehrer aus dem Krieg in Syrien .....	20
<b>6.</b>	<b>Alleinstehende Frauen .....</b>	<b>20</b>
6.1.	Bewegungsfreiheit.....	20
<b>7.</b>	<b>Aussichten .....</b>	<b>21</b>
7.1.	Die Taliban Bewegung .....	21
7.2.	Der "Islamische Staat" .....	22

Fragen/Kommentare, questions/commentaires, questions/comments:

[coi@sem.admin.ch](mailto:coi@sem.admin.ch)

## 1. Referent

Herr Thomas Ruttig beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Afghanistan, hat seit 1983 insgesamt mehr als zwölf Jahre dort gelebt. Er hat einen Abschluss in Asienwissenschaften (Afghanistik), spricht die beiden Hauptlandessprachen und war in verschiedenen Funktionen in Afghanistan tätig, u.a. für die UNO und als Stellvertreter des EU-Sondergesandten. Er ist Mitbegründer und Ko-Direktor des *Afghanistan Analysts Network (AAN)*, einer nicht gewinnorientierten Forschungsstelle, die ein Büro in Kabul unterhält.<sup>1</sup> Daneben betreibt er einen Blog, auf dem er sich unter anderem kritisch mit der deutschen Flüchtlingspolitik auseinandersetzt.<sup>2</sup>

Auf Einladung des Staatssekretariates für Migration (SEM) hielt Herr Ruttig am 12. April 2017 einen Vortrag zu vorgegebenen Fragen über den Alltag in Kabul. Der folgende Text ist eine Zusammenfassung dieses Vortrages. Herr Ruttig hat ihn durchgesehen und zur Veröffentlichung freigegeben.

Die Ausführungen geben den Standpunkt des Referenten wieder und müssen sich nicht mit der Einschätzung des SEM decken.

Das Folgende ist eine mit dem Referenten abgesprochene Niederschrift des Vortrags, die an manchen Stellen zum besseren Verständnis konkretisiert und mit zusätzlichen Quellen versehen wurde. Alle Fragen konnten aus Zeitgründen nur sehr kurz beantwortet werden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; der Referent hat v.a. auch eigenes Erleben einfließen lassen.

## 2. Eine dreifache Krise

Heute herrschen in Afghanistan drei Krisen, die eng miteinander verwoben sind: Eine Krise der Sicherheitslage, eine tiefe sozial-ökonomische Krise sowie eine politisch-institutionelle Krise.

### 2.1. Sicherheitslage

Die Krise der Sicherheitslage lässt sich an der Intensität des Konfliktes festmachen. Allerdings werden wichtige Angaben dazu nicht mehr veröffentlicht, etwa die Zahl sicherheitsrelevanter Vorfälle.

Einen ersten öffentlich zugänglichen Indikator bilden die Zahlen der Zivilopfer des Krieges, die seit 2009 von der UNO erfasst werden. Mit einer Ausnahme haben diese Zahlen Jahr für Jahr zugenommen. Grundlage sind die Angaben der *United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA)*, die nur über Fälle berichtet, die von drei voneinander unabhängigen Quellen bestätigt werden. Man kann wohl davon ausgehen, dass die Zahlen der Zivilopfer des Konfliktes noch höher sind als angegeben.<sup>3</sup>

Die Zahlen der Binnenflüchtlinge sind ein zweiter Indikator. Diese sind ebenfalls so hoch wie nie zuvor. Im Jahr 2016 hat sich diese Zahl gegenüber dem Vorjahr in etwa verdoppelt und erreicht nun 1,2 Millionen. Im letzten Jahr gab es Vertriebene in 31 der 34 Provinzen des Landes, davon 73 % im Norden.

Als dritte Grösse, die eine Verschlechterung der Sicherheitslage belegt, dient das Ausmass der Kontrolle der Taliban über das Territorium. Kriterien für den Begriff "Kontrolle des Territoriums" sind zwar umstritten, aber der Trend lässt sich klar erkennen: Seit ihrem Sturz im Jahr 2001 haben die Taliban nie so viele Gebiete kontrolliert bzw stark beeinflusst – 43 % Prozent des Landes. Der amerikanische *Special Inspector for Reconstruction in Afghanistan* spricht von einer Zunahme um 10 % von Distrikten, die die Taliban zwischen 2015 und 2016 unter

<sup>1</sup> Afghanistan Analysts Network. Kabul. Who we are. <https://www.afghanistan-analysts.org/about-us/> (17.05.2017).

<sup>2</sup> Afghanistan Zhaghdablaï - Thomas Ruttig über Afghanistan. <https://thrutigg.wordpress.com/author/thomasrutigaan/> (17.05.2017).

<sup>3</sup> United Nations Assistance Mission in Afghanistan. Kabul. Reports on the protection of civilians in armed conflict. 03.05.2017. <https://unama.unmissions.org/protection-of-civilians-reports> (17.05.2017).

ihren Einfluss gebracht haben.<sup>4</sup>

## 2.2. Sozial-ökonomische Situation

Die sozial-ökonomische Krise zeichnet sich dadurch aus, dass in den letzten 15 Jahren, also während der militärischen Intervention ausländischer Streitkräfte, rund 95 % der Gelder in den militärischen Bereich geflossen sind. Es bleibt also wenig für soziale Zwecke in einem Land, das nach wie vor zu den ärmsten der Welt zählt. Es gibt sehr unterschiedliche Zahlen dazu. Bei einem Wert von 1,80 USD pro Tag leben nach Angaben des Präsidenten beispielsweise fast zwei Drittel der Afghanen unter der Armutsgrenze.

Afghanistan ist weltweit das Land, das am meisten von externen Mitteln abhängig ist. Das norwegische Forschungsinstitut *Prio* schreibt in einer Studie, dass 64 % aller Mittel, die dem afghanischen Staat zur Verfügung stehen, aus ausländischen Quellen stammen.<sup>5</sup>

Wichtig ist, dass in den letzten zwei, drei Jahren das Wirtschaftswachstum, das 2010-2012 im Durchschnitt bei 10% lag, unter die Ein-Prozentmarke gesunken ist. Dem gegenüber steht ein relativ starkes Bevölkerungswachstum, von dem allerdings niemand mit Sicherheit sagen kann, wie gross es ist. Eigentlich weiss keiner, wie viele Menschen in Afghanistan leben. Die letzte Volkszählung fand 1979 statt, basierte auf Stichproben und konnte wegen der sowjetischen Intervention nicht zu Ende geführt werden. Heutige Schätzungen beruhen auf dieser Grundlage. Selbst mit solchen grundlegenden Daten muss man also sehr vorsichtig sein.

Die Consulting Firma *Samuel Hall* hat zusammen mit dem Dänischen Flüchtlingsrat eine Studie über städtische Armut in Afghanistan gemacht. Man findet dort Zahlen zu Mazar-i-Sharif, Herat, Kandahar, Jalalabad und Kabul.<sup>6</sup> Ein Drittel der Bevölkerung kann demnach die täglichen Nahrungsbedürfnisse nicht sichern, ein zweites Drittel ist dicht an dieser Situation. Gemäss internationalen Organisationen hat die akute Unterernährung in 17 von 34 Provinzen Afghanistans "emergency levels" erreicht. 60 % der Kinder unter fünf Jahren sind zu klein für ihr Alter.

## 2.3. Politische Krise

Die politische Krise ist mit der Einheitsregierung vom Jahr 2014 verbunden. Die afghanischen Behörden wollten die Präsidentschaftswahlen selbst durchführen, nur mit ausländischen Geldern, aber ohne internationale Expertise. Fazit: das Ergebnis wurde nicht von allen Hauptakteuren akzeptiert.

Der damalige *U.S. State Secretary* John Kerry hat darauf eine Einheitsregierung zwischen den beiden Hauptkontrahenten erzwungen. Seitdem sind sie immer noch damit beschäftigt, Positionen v.a. auf Provinzebene untereinander aufzuteilen. Bis heute sind zahlreiche Kabinettposten immer noch nicht besetzt, weil sich die Streitigkeiten beider Regierungslager im Parlament fortsetzen.

Die Schattenseite dieser Beschäftigung der Regierung mit sich selbst ist, dass die wichtigen Fragen – gerade im Sicherheitsbereich und noch viel stärker im sozial-ökonomischen Bereich – nicht angegangen worden sind, weiter vor sich her gären und so neue Probleme schaffen.

Ein weiteres Problem sind die Parlamentswahlen, die seit über zwei Jahren überfällig sind, weil es nicht zu den Wahlreformen gekommen ist, die sich die Einheitsregierung vorgenommen hatte. Wahlsystem und Wahldistrikte sind bisher nicht definiert. Es sieht so aus, dass Afghanistan einfach eine Runde der Parlamentswahlen aussetzen könnte.

Ohne Wahlen in den Provinzen entsteht in einem Staat, der überzentralisiert ist, ein grosses institutionelles Loch. Das Präsidentenamt ist stärker als das Kabinett und auch das Parlament. Damit fehlt eine Gewalten-Balance. Wenn man die Militarisierung der Gesellschaft und des

<sup>4</sup> Special Inspector General for Afghanistan Reconstruction. Arlington. Quarterly report to the United States Congress. 30.01.2017, p. 58. [www.sigar.mil/pdf/quarterlyreports/2017-01-30qr.pdf](http://www.sigar.mil/pdf/quarterlyreports/2017-01-30qr.pdf) (17.05.2017).

<sup>5</sup> Zahlen nach einem Vortrag von Astri Suhrke (PRIO).

<sup>6</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad], 13.11.2014. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (17.05.2017).

Konfliktes hinzunimmt, so wächst die Gefahr des Autoritarismus.

### 3. Soziales und Wirtschaft

#### 3.1. Statistiken

Zahlen und Statistiken sind in Afghanistan unzuverlässig. So gibt es beispielsweise unterschiedliche Angaben über die Anzahl der Bezirke (*Districts*) im Land. Das zentrale Statistikamt spricht von etwa 370 Distrikten, die Wahlkommission von 408/09, der amerikanische *Special Inspector* nennt wieder eine andere Zahl.

Es ist einer der Trends in der afghanischen Politik, dass Zahlen (um Erfolge zu kommunizieren) teilweise masslos übertrieben werden und relativiert werden müssen. Ein Beispiel liefern die jüngsten Diskussionen über die Einschulung von Kindern. Das Bildungsministerium hatte von 11 Millionen Kindern gesprochen, die die Schulen besuchen würden. Der neue Bildungsminister sagte hingegen Ende 2016 öffentlich, dass diese Zahl masslos übertrieben sei. Er geht davon aus, dass sechs Millionen Kinder in die Schule gehen. AAN hat darauf selbst nach Zahlen geforscht und das Ergebnis war, dass niemand konkret weiss, wie viele Lehrer und wie viele Schüler es effektiv gibt. Einige der von der Regierung geführten Schulen existieren nicht, werden aber trotzdem bezahlt. Genauso wie es sog. "Geister-Schulen" gibt, existieren auch "Geister-Lehrer", "Geister-Ärzte", "Geister-Polizisten" oder "Geister-Soldaten". Budgets werden abgeschöpft und die Gelder auf dem Weg in die Provinzen und Distrikte manchmal abgezweigt. Das ist eine der Hauptformen der oft diskutierten Korruption.<sup>7</sup>

Die afghanische NGO *Integrity Watch Afghanistan* gibt jedes Jahr einen Korruptionsbericht heraus. Das Bildungswesen, die Justiz und die Polizei landen regelmässig auf den ersten drei Plätzen.<sup>8</sup>

Ein anderes Beispiel für übertriebene Zahlen gibt ein Artikel in der britischen Zeitung *The Guardian*, wonach die Reduktion der Müttersterblichkeit, die in den letzten 15 Jahren offiziell um 75 % zurückgegangen sein soll, leider nur um einen Viertel reduziert wurde, was aber auch schon ein grosser Erfolg wäre.<sup>9</sup>

#### 3.2. Kabul: Wachstum der Bevölkerung

Wie gesagt ist die Bevölkerungszahl Afghanistans unbekannt. Man weiss auch nicht, wie viele Einwohner Kabul hat. Man liest manchmal Angaben von bis zu sieben Millionen für Kabul. Es ist manchmal unklar, auf welches Gebiet sich die Angaben beziehen. Administrativ zu unterscheiden sind ja die Stadt Kabul und 14 ländlichen Distrikte, die dann zusammen die Provinz Kabul bilden. Das ergibt wahrscheinlich mehr als sieben Millionen Einwohner.

Städte im Orient sind eher Konglomerate von Dörfern. Man siedelt nach wie vor in relativ kompakten, ethnischen Clustern. Die Hazaras ziehen zu den Hazaras, Paschtunen zu Paschtunen etc., was sich in den letzten Jahren durch ethnischen Spannungen in Afghanistan auch wieder verstärkt hat.

Die meisten der Millionen Menschen, die im Grossraum Kabul leben, sind Binnenflüchtlinge. In den 40 Jahren des Konfliktes haben sich verschiedene Wellen von Menschen nach Kabul bewegt, weil sie damals dachten, sie würden Infrastruktur erhalten und Arbeit finden. Das hat natürlich zu einer Überlastung geführt. Kabul war vor ein paar Jahrzehnten als Hauptstadt Afghanistans für eine Bevölkerung von 750'000 Einwohner konzipiert worden. Heute hat man

<sup>7</sup> Afghanistan Analysts Network, Kabul. Violence, corruption threaten Afghan progress in getting kids to school. 23.03.2017. [www.afghanistan-analysts.org/miscellaneous/aan-in-media/violence-corruption-threaten-afghan-progress-in-getting-kids-to-school](http://www.afghanistan-analysts.org/miscellaneous/aan-in-media/violence-corruption-threaten-afghan-progress-in-getting-kids-to-school) (17.05.2017).

<sup>8</sup> Integrity Watch Afghanistan, Kabul. National corruption survey 2016, Afghan perceptions and experiences of corruption, 16.12.2016. [https://web.archive.org/web/20170222131000/https://iwaweb.org/wp-content/uploads/2016/12/NCS\\_English\\_for-web.pdf](https://web.archive.org/web/20170222131000/https://iwaweb.org/wp-content/uploads/2016/12/NCS_English_for-web.pdf); National corruption survey 2014, 03.06.2014. [www.baag.org.uk/sites/www.baag.org.uk/files/resources/attachments/IWA%20national\\_corruption\\_survey\\_2014\\_english.pdf](http://www.baag.org.uk/sites/www.baag.org.uk/files/resources/attachments/IWA%20national_corruption_survey_2014_english.pdf) (17.05.2017).

<sup>9</sup> The Guardian, London. Maternal death rates in Afghanistan may be worse than previously thought. 30.01.2017. [www.theguardian.com/global-development/2017/jan/30/maternal-death-rates-in-afghanistan-may-be-worse-than-previously-thought](http://www.theguardian.com/global-development/2017/jan/30/maternal-death-rates-in-afghanistan-may-be-worse-than-previously-thought) (17.05.2017).

es mit dem Zehnfachen zu tun. Neuzuzügler hatten sich in den Aussenbezirken angesiedelt. In der Zwischenzeit sind sie fast zu Stadtzentren geworden.

Man hat dadurch ein riesiges Wachstum der Stadt, ohne dass die Infrastruktur mitgewachsen ist. Viele Viertel Kabuls sind Slum-ähnliche Siedlungen. Dazu kommen zuletzt die Gruppen neuer Binnenflüchtlinge, die sich häufig in primitiven, provisorischen Unterkünften bis hin zu Zelten aufhalten und versuchen, sich als Tagelöhner durchzuschlagen.

Ob jetzt diese Binnenvertriebenen der letzten zwei, drei Jahre bei den sieben Millionen mitgezählt sind, ist mir nicht bekannt. Was man aber sehr gut sehen kann, ist die Polarisierung der Gesellschaft. Armut ist natürlich von der Quantität her sehr viel stärker vertreten als Reichtum. Die Schere in der Gesellschaft ist weiter aufgegangen. Man sieht es auch an der Art und Weise, wie man sich in Kabul ansiedelt.

### 3.3. Entstehung einer Art "Mittelschicht"

Es gibt inzwischen zunehmend modernere Wohnungen, die sogenannten *Shahrak*, einschliesslich von "*Gated Communities*", wo Leute mit Geld eine Eigentumswohnung erwerben. Die Pyramide fängt mit den Afghanen an, die mit ausländischen Firmen und ausländischen Militärs im Geschäft sind – das sind die Eigentümer der *Shahraks*.

Auf einer Ebene darunter kommen diejenigen dazu, die für internationale Organisationen, die UNO, Botschaften, Militärs oder NGOs arbeiten, die eher gut und regelmässig bezahlen. Diese Angestellten haben ebenfalls angefangen, sich Wohnungen zu kaufen in neuen, zum Teil umzäunten Wohnvierteln, wo nicht jedermann reinkommt. Von aussen sieht es nach Wohlstand aus (es unterscheidet sich natürlich auch erheblich von den Slum ähnlichen Siedlungen). Aber die Qualität ist nicht mit Europa zu vergleichen: wenn jemand die Wohnung oben im Block bekommen hat, merkt er manchmal, dass der Wasserdruck nicht bis in obere Stockwerke reicht.

Die Angehörigen dieser Mittelschicht haben oft ihr gesamtes Kapital in eine Wohnung investiert. Sie befürchten, dass sie bei erneuten Kampfhandlungen alles verlieren könnten. Die Verbesserung ist also nicht gesichert; die Mittelschicht prekär. Es gibt keine Garantie, dass man sich auf diesem Niveau halten kann.

### 3.4. Versorgung

#### 3.4.1. Wasser- und Luftverschmutzung

Zugang zu Wasser und Strom hat sich in den letzten 15 Jahren generell verbessert. Bei der zentralen Wasserversorgung ist die Wasserqualität aber schlecht geworden. Die Stadt Kabul war ja für viel weniger Einwohner geplant. Es gibt zwar ein öffentliches Wasserleitungssystem, das aber meistens nur stundenweise funktioniert.

Die meisten Menschen wohnen aber nicht in diesen neuen Appartementblocks, sondern in den Slums. Sie beziehen das Wasser entweder von öffentlichen Pumpen, oder man legt Brunnen an und zapft Grundwasser. Das lag früher in drei bis fünf Metern Tiefe. Jetzt ist man bei 70 bis 80 Metern angekommen. Man bringt dieses Wasser besser nicht zu einer Qualitätskontrolle. Wer es sich leisten kann, Ausländer und einige Afghanen, ist auf Flaschenwasser umgestiegen.

Kabul soll zu den 10 oder 15 am meisten verschmutzten Städten weltweit zählen. Es gab schon 2002 Luftuntersuchungen in Kabul. Als diese Zahlen rausgekommen sind, haben 90 % des damaligen kanadischen Truppenkontingents einen Antrag auf Verlegung in die Heimat gestellt.

Der tolle französische Roman "*Kompass*", der den *Prix Goncourt* gewonnen hat,<sup>10</sup> ist ein Rückblick auf das Leben eines Orientalisten. Der schreibt dort, der Hauptbegleiter eines Orientalisten seien Magen- und Darmkrankheiten. Das hat mit diesen Luft- und Wasserverhältnissen zu tun. Es betrifft natürlich nicht nur Orientalisten. Parasiten-Krankheiten und Cholera sind auch in Kabul (und ganz Afghanistan) endemisch, gehören zu den Hauptkrankheiten und brechen

<sup>10</sup> Mathias Énard. *Boussole*. Arles 201, dt. *Kompass*. Berlin 2016.

immer wieder aus.

### 3.4.2. Ernährung

In Kabul und in den anderen grossen Städten findet man an Lebensmitteln im Grunde alles. Obst, Gemüse und Brot, alles ist da. Die Studie von *Samuel Hall* über Armut warnt aber: "*Food availability is not a major determinant of food insecurity.*"<sup>11</sup> Das heisst, Lebensmittel sind zwar vorhanden, aber man muss sie sich auch leisten können.

*Samuel Hall* hat sich die fünf grossen Städte angesehen und mehrere Tausend Familien befragt. Es ist wohl die Studie mit dem breitesten Sample. Die Armutsziffern liegen demnach zwischen 69% und 85%. Wenn die Armut landesweit um 59 % beträgt, würde das bedeuten, dass es der ländlichen Bevölkerung vergleichsweise besser geht als der städtischen. Das hat sicher mit der Binnenflucht und der Verslumung der grossen Städte zu tun, und dass Eigenversorgung auf dem Lande leichter ist.<sup>12</sup>

*Samuel Hall* hat herausgefunden – und das wird auch von UN-Berichten bestätigt –, dass die Menschen sich zwar ernähren können, dabei handelt es sich aber um Mangelernährung. Laut *Samuel Hall* essen zum Beispiel nur 36 % der Kabuler Obst. Im Wesentlichen essen die Menschen Reis und Brot. Fleisch kommt oft nur ein Mal pro Monat auf den Tisch.<sup>13</sup> Den Mangel an Kalorien soll der Gebrauch von viel billigem Speiseöl in fast allen Speisen kompensieren. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Gesundheit.

### 3.4.3. Gesundheitsversorgung

Das Gesundheitssystem ist offiziell in Afghanistan ein gemischtes. Das heisst, es gibt ein privates und ein Regierungs-Gesundheitssystem, das offiziell kostenlos sein soll. In der Realität sieht es aber anders aus. Wenn man in ein staatliches Krankenhaus kommt, muss man Glück haben, dass der Arzt da ist und nicht gerade in seiner privaten Praxis sitzt.

Man muss für alle Medikamente zahlen, obwohl die in der Grundversorgung kostenlos sind. Dies liegt meistens daran, dass der Arzt, der neben seinem Job im staatlichen Krankenhaus noch eine Klinik hat, eine Apotheke besitzt und sich selber damit Einkommen generiert.

Darunter leidet natürlich sowohl im Gesundheitssystem als auch im Bildungssystem die Qualität. Afghanistan hat in Kabul eine Medizinische Fakultät. Die Kernzelle der Kabuler Uni ist schon in den 1930er-Jahren gegründet worden. Aber wenn man dort mit den Studenten redet, sagen diese, sie würden nur immer Amputieren lernen, also immer nur Chirurgie, Kriegschirurgie. Der Level ist niedrig. Oft nennen sich die Studenten im zweiten Studienjahr schon "Herr Doktor", machen dann eine Klinik auf und fangen an, Leute zu versorgen.

Es gibt nicht wirklich eine staatliche Kontrolle, die schaut, wer auf welchem Level Patienten versorgt. Einige gute Kliniken in Kabul (u.a. von Hilfsorganisationen geführt) können den Bedarf bei weitem nicht abdecken. Es gibt deswegen einen ziemlich starken Medizintourismus. Schon bei kleineren medizinischen Eingriffen verlassen sich Afghanen nicht auf die eigenen Ärzte und fahren nach Pakistan. Das ist preismässig relativ einfach zu erreichen und die Kosten sind nicht so hoch – jedenfalls für die Mittelschicht.

Wer es sich leisten kann und sichergehen will, fährt nach Indien. Das ist gang und gäbe. Wenn die Afghan Airlines *Ariana* in Delhi landet, heisst es, der "Krankentransport" sei gekommen. Das erzählen Afghanen, die das dort in Krankenhäusern gehört haben. Sie werden entsprechend behandelt, stehen nicht gerade in der Priorität an erster Stelle. Aber immerhin ist die Versorgung zuverlässiger als in Pakistan – von Afghanistan ganz abgesehen.

<sup>11</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. p. 73. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (03.05.2017).

<sup>12</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. p. 35-37. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (03.05.2017).

<sup>13</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. p. 38-44. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (03.05.2017).



Laut der schwedischen Entwicklungsagentur SIDA leben 40 % der Bevölkerung – jetzt ausserhalb von Kabul – in Gegenden, wo es überhaupt keine medizinische Versorgung gibt.<sup>14</sup>

Vor fünf bis sieben Jahren hiess es, dank der Fortschritte im afghanischen Gesundheitswesen lebe niemand in Afghanistan länger als eine Stunde Weg von der nächsten gesundheitlichen Versorgung entfernt. Davon redet heutzutage niemand mehr. Trotz erheblicher Verbesserungen leben noch immer 43 % der Bevölkerung mehr als eine Laufstunde von der nächsten Gesundheitseinrichtung entfernt.<sup>15</sup> Wegen der verschlechterten Sicherheitssituation dürfte sich die Erreichbarkeit aber inzwischen verschlechtert haben.

Schon damals waren viele dieser Gesundheitsstützpunkte in Distrikten so gefährdet, dass niemand dort arbeiten wollte. Das betraf vor allem die Frauen. Aus den bekannten traditionellen Vorbehalten konnten Ärztinnen sowieso nicht ausserhalb der grossen Städte arbeiten. Die Versorgung der Frauen auf dem Land und in städtischen Slumgebieten war nicht vorhanden, weil es leider in der afghanischen, traditionellen Gesellschaft Vorurteile gibt, Frauen von männlichen Ärzten versorgen zu lassen.

Die männlichen Ärzte haben diesbezüglich auch Probleme, sich in den Provinzen und Distrikten in vielen Gegenden zu halten.

#### 3.4.4. Bildung

Afghanistan hat eine Schulpflicht bis zur Sekundarstufe, die offiziell kostenlos ist. Aber man muss oft inoffiziell Schulgeld zahlen oder bestechen, damit die Kinder durch die Prüfung kommen. Also auch dort ist Korruption verbreitet. Auch da gibt es, genauso wie in den staatlichen Krankenhäusern, hohe Abwesenheitsraten, da die Lehrer Zweit- und Drittjobs haben, um sich über Wasser zu halten; sie gehören immer noch zu den am schlechtesten bezahlten Berufsgruppen.<sup>16</sup>

Kabul ist vergleichsweise sicherer als die Provinzen. Da gibt es auch höheren Schulbesuch und man sieht die Kinder eher in grossen Zahlen in die Schule gehen – darunter auch die Mädchen. Die *Samuel Hall* Studie zeigt aber auf, dass nur zwischen 70 und 79 % der Haushalte alle ihre Kinder in die Schule schicken. Das heisst, viele, die eigentlich in die Schule gehen sollten, sind dann am Arbeitsplatz und nicht in der Schule.<sup>17</sup>

Die meisten Schüler, sowohl die Jungs als auch Mädchen, kommen oft nur bis zur sechsten Klasse. Und da gibt es eine Ungleichheit zwischen Jungs und Mädchen. 83 % der Mädchen, die offiziell eingeschult werden, fallen vor der sechsten Klasse oder einschliesslich der sechsten Klasse aus dem Bildungssystem. Da Lehrer nicht da sind, Schulmittel häufig nicht vorhanden sind, ist das dort produzierte Wissen niedrig. Es ist im besten Falle Wiederholen von vorgetragenen Inhalten. Viele verlassen die Schule auch nach der sechsten Klasse als Analphabeten und sind nicht in der Lage, Grundrechenarten anzuwenden.

#### 3.4.5. Verkehr

Verkehr in Afghanistan ist meist privat. Ein öffentliches Nahverkehrs-System gibt es nicht. Es gibt keine Eisenbahn, U- oder S-Bahn. Das meiste läuft in den Städten über Taxis und sogenannte Minibusse, die bestimmte Routen abfahren und nicht sehr teuer sind, oder individuellen Autoverkehr (überwiegend Gebrauchtwagen). Damit bewegen sich die meisten Leute. Auch die afghanischen AAN-Kollegen verwenden das, wenn sie nicht inzwischen ein eigenes Auto

<sup>14</sup> Embassy of Sweden. Kabul. Afghanistan humanitarian crises analysis 2016. 26.04.2016, p. 2. [www.sida.se/globalassets/sida/sve/sa-arbetar-vi/humanitart-bistand/afghanistan-humanitarian-crisis-analysis-2016.pdf](http://www.sida.se/globalassets/sida/sve/sa-arbetar-vi/humanitart-bistand/afghanistan-humanitarian-crisis-analysis-2016.pdf) (17.05.2017).

<sup>15</sup> Alexandra Frost et al. An assessment of the barriers to accessing the Basic Package of Health Services (BPHS) in Afghanistan: was the BPHS a success? *Globalization and Health*, 2016 12:71. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC5111262/> (20.06.2017).

<sup>16</sup> Afghanistan Analyst Network. Kabul. Too Few, Badly Paid and Unmotivated: The teacher crisis and the quality of education in Afghanistan. 22.08.2015. <https://www.afghanistan-analysts.org/too-few-badly-paid-and-unmotivated-the-teacher-crisis-and-the-quality-of-education-in-afghanistan-2/> (17.05.2017).

<sup>17</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. p. 51. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (17.05.2017).

haben, was halt schwierig ist, wenn es einen totalen Verkehrskollaps gibt und man kaum noch durchkommt (ausserdem Zunahme von Carjacking). Sie haben in der Stadt zum Teil Wege von zwei bis drei Stunden, wenn sie in den äusseren Bezirken leben, zu einer Arbeitsstelle, die relativ zentral gelegen ist. Ein Grossteil davon ist Fussweg. Früher gab es in Afghanistan noch ein System mit Oberleitungs- und anderen Linienbussen. Das ist im Krieg alles zerbombt und nicht wieder aufgebaut worden.

### 3.4.6. Telekommunikation

Kommunikation hat sich sehr verbessert. Fast jeder Afghane, jede Afghanin besitzt heutzutage ein Handy. Es gibt natürlich immer noch Leute, die das nicht haben. Aber im Grunde ist es das allerwichtigste Kommunikationsmittel. Am häufigsten sind chinesische Billig-Kopien von Markenwaren.

Das Problem ist: Irgendwann muss man das Gerät aufladen und die Stromversorgung in Kabul ist nicht immer gegeben (auf dem Land schon gar nicht). Sie schwankt vor allem saisonal. Im Winter, wenn viele Leute heizen wollen, wird es schwierig. Wenn man sein Handy nicht mehr aufladen kann, dann nützt es auch nichts.

### 3.5. Lebensunterhalt

Die Sorgen, die die Einwohner Kabuls am meistens beschäftigen, kann man mit drei Worten zusammenfassen: Mangel an Sicherheit, prekäres Einkommen – also jeden Tag muss man sehen wie man durchkommt und seinen Lebensunterhalt bestreiten kann – und dann natürlich auch Korruption.

Die Studie über Armut von *Samuel Hall* enthält detaillierte Angaben zu Wohnung und Ernährung. Interessant ist ein Vergleich zwischen Kabul, Herat und Jalalabad. Jeweils nur 5 % oder 6 % der befragten Haushalte in diesen drei Städten gaben an, dass sie eine reguläre regelmässige Anstellung oder Einkommen haben, während der Rest Tagelöhner, Gelegenheitsarbeiter oder im informellen Gewerbe sind.<sup>18</sup> Viele arbeiten zuhause, machen ein Handwerk und das, was Afghanen "*self employment*" nennen. Man versucht also, sich als selbstständig durch das Leben zu schlagen. Familien sind ja in Afghanistan sehr gross. In der Regel wird ein Durchschnittshaushalt mit acht Personen angenommen. Inzwischen ist es auch so – gerade durch diese Ballung in den Städten –, dass Familien sich oft im grösseren Rahmen wieder zusammenschliessen. Ein Kollege muss zum Beispiel als Alleinversorger die 21 Kinder von mehreren im Kampf gefallenen Brüdern mitversorgen. Das ist kein Einzelfall. Das findet man in Afghanistan immer wieder.

Wenn die Familienoberhäupter ein bisschen älter sind und die Kinder ein bisschen grösser, wird schon versucht, ihnen eine Bildung zu ermöglichen, da die Chancen auf einen gut und regelmässig bezahlten Job in einer ausländischen oder einheimischen Institution höher sind. Die anderen Kinder werden schon im frühen Alter in die verschiedenen Bereiche des Berufslebens geschickt.

#### 3.5.1. Kinderarbeit

Die Altersgrenze von 18 Jahren ist in Afghanistan nicht wirklich relevant. Man sieht Kinder im Alter von 10, 12, 14, 16 Jahren, die regelmässig arbeiten müssen.<sup>19</sup> Das geht vom Verkauf von Telefonkarten, Zigaretten oder Obst und Gemüse in Kabul mit Schubkarren bis hin zur schwersten Arbeit im Bergwerk in Provinzen. *The Institute for War and Peace Reporting* hat kürzlich über die Kohlegruben in der Provinz Samangan berichtet, wo auch Kinder im Alter von 12 Jahren untertage arbeiten.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. pp. 67-69. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (17.05.2017).

<sup>19</sup> Human Rights Watch. New York. "They Bear All the Pain". Hazardous Child Labor in Afghanistan. 13.07.2016. <https://www.hrw.org/report/2016/07/13/they-bear-all-pain/hazardous-child-labor-afghanistan> (17.05.2017).

<sup>20</sup> Institute for War & Peace Reporting. London. Child labour in afghan coal mines. 05.04.2017. <https://iwpr.net/global-voices/child-labour-afghan-coal-mines> (17.05.2017).

In Kabul gibt es solche Knochenarbeit für Kinder wie z. B. Metallarbeiten. Auch verbreitet – u. a. im Umland von Kabul und anderer Städte – ist das Ziegelbrennereigewerbe, also Ziegel aus den Ziegelöfen rauszuholen und zu stapeln, eine gefährliche Arbeit, in der Form von Quasi-Sklavenarbeit (bonded labour). Da sieht man nur Halbwüchsige, was möglicherweise auch damit zu tun hat, dass die kleiner aussehen oder kleiner sind, als sie es entsprechend ihrem Alter eigentlich sein müssten. Das ist sehr weit verbreitet.

### 3.5.2. Armut in den grossen Städten

Eine Aussage der *Samuel Hall* Studie, die von ihrer Methodologie her überzeugend ist, lautet, dass die städtischen Armen ärmer werden. Armut liegt demnach bei 85 %. 60 % der Haushalte haben von einer Verschlechterung ihrer ökonomischen Situation in den letzten zwölf Monaten berichtet; in Herat und Mazar-i-Sharif noch stärker als in Kandahar, Jalalabad und Kabul. Drei-viertel sagen, es liege vor allem an den erhöhten Lebensmittelpreisen.<sup>21</sup>

Es gibt von Ausnahmen abgesehen (Armee, Polizei) kein Rentensystem, keine Sozialversicherung. Die Versicherung in Afghanistan ist die grosse Familie und die Möglichkeit, beispielsweise nach dem Ableben eines Ehemannes zu einem überlebenden Bruder zu gehen, der sich aus traditionellen Gesichtspunkten in der Gesellschaft um Frau oder Frauen und Kinder der anderen Brüder kümmern muss und sich dem nur sehr schwer entziehen kann.

## 4. Sicherheitslage

### 4.1. Entwicklung seit 2001

Der Krieg in Afghanistan hat sich v. a. seit 2008/09 intensiviert. Wir sehen das an den Zahlen der zivilen Opfer, die stetig – wenn auch nicht sehr stark – wachsen. Was aber stark wächst, sind die Opfer, die in offenen Gefechten verursacht werden. Das heisst, mit dem Abzug der meisten ausländischen Kampftruppen aus dem Land sind die afghanischen Streitkräfte stärker gefordert und die sind menschenrechtlich weniger bewusst als die ausländischen Soldaten.

Es hat auch einen starken Anstieg von Opfern durch die Luftschläge gegeben. Die werden zum Teil weiterhin durch westliche (v. a. US-) Truppen ausgeführt. Aber auch die afghanische Luftwaffe wird ausgebaut und setzt zunehmend Luftschläge ein.

Es gibt immer noch – wenn auch im Verhältnis sinkend – zivile Opfer, die durch die Taliban, dann jetzt auch durch IS-Gruppen verursacht werden (2016: insg. 61 %). 2016 waren die Zahlen in Kabul an zivilen Opfern laut UNAMA-Statistik doppelt so hoch wie im Jahr zuvor.<sup>22</sup> Das hat damit zu tun, dass es einige spektakuläre Anschläge gegeben hat, von denen einige auch vom IS beansprucht worden sind. Allerdings tendiert der IS dazu, auch Verantwortung für Anschläge zu übernehmen, die er nicht verübt hat. Auf der anderen Seite bekennen sich die Taliban zu einer Anzahl ihrer Anschläge (v. a. mit hoher Zahl ziviler Opfer) nicht.

### 4.2. Unterschiede zwischen Kabul und weiteren Grossstädten

Die Unterschiede zwischen Kabul und Mazar-i-Sharif und den anderen grossen Städten sind nicht so gravierend, sodass man sagen würde, Mazar unterscheidet sich in diesem oder jenem Aspekt grundsätzlich von Kabul.

Der Unterschied ist, dass Kabul natürlich sehr viel grösser ist, Mazar und Herat noch relativ übersichtlich. Die Bevölkerungszahl für Mazar (2015) wird mit bis zu 700'000, für Herat (2012/13) mit 450'000 angegeben. Aber das sind natürlich auch Städte, die sich aus einzelnen ethnischen Dorfschaften zusammensetzen, wo der Übergang ins ländliche Umland fließend ist. Das hat Folgen für die Sicherheit, was das Einsickern von Taliban und anderen Kämpfern auch in den Vororten betrifft. Das ist auch in Herat und in Mazar-i-Sharif der Fall.

<sup>21</sup> Samuel Hall Consultancy. Kabul. Urban Poverty Report - A study of poverty, food insecurity and resilience in afghan cities [Kabul, Kandahar, Herat, Mazar, Jalalabad]. 13.11.2014. pp. 30. <http://samuelhall.org/REPORTS/DRC%20PIN%20Urban%20Poverty%20Report.pdf> (17.05.2017).

<sup>22</sup> United Nations Assistance Mission in Afghanistan. Kabul. Afghanistan, Protection of civilians in armed conflict, annual report 2016. 21.03.2017, p. 60 & note 222. [https://unama.unmissions.org/sites/default/files/protection\\_of\\_civilians\\_in\\_armed\\_conflict\\_annual\\_report\\_2016\\_final280317.pdf](https://unama.unmissions.org/sites/default/files/protection_of_civilians_in_armed_conflict_annual_report_2016_final280317.pdf) (17.05.2017).

In vielen, auch kleineren Städten ist das auch eine Vorgehensweise der Taliban, dass unbewaffnete, zivile Leute zur Aufklärung vorgeschickt werden. Sie beobachten z. B., wer hat da welches Geschäft. Vor allem wird das später auch besteuert. Wir haben bei Kundus gesehen, der ersten Provinzstadt, die die Taliban Ende 2015 erobert haben, dass sie Basen in den Vororten aufbauen, die dann bewaffnet werden und von wo aus dann koordinierte Angriffe stattfinden.

Man kann sehr schlecht voraussagen, wann es in welcher Stadt und in welchem Gebiet wirklich losgeht. Kundus kam ja zwar nicht überraschend für Leute, die den Aufbau der Taliban dort beobachtet haben. Aber es hat viele Einwohner doch überrascht und zu grossen Fluchtbewegungen innerhalb Afghanistans geführt. Ich habe in Deutschland bei Besuchen bei Flüchtlingen viele Leute getroffen die mir erzählt haben: "Wir haben Kundus verlassen. An einem Morgen waren plötzlich die Taliban da. Wir liefen, was wir konnten und sind weiter nach Kabul." Und ich war in Afghanistan, als Kundus Ende 2015 zum ersten Mal fiel. Ich habe gemerkt, wie die Schockwelle auch nach Kabul gekommen ist. Die Leute haben sich erinnert, wie sich in den 1990er Jahren die Taliban schnell, innerhalb von Wochen oder Monaten von Provinzstadt zu Provinzstadt vorgekämpft haben und fürchteten eine Wiederholung.

#### **4.3. Auswirkung der ausländischen Präsenz in Kabul**

Die Ankunft vieler Ausländer nach 2001 hat in Afghanistan zu erheblichen sozialen Verwerfungen geführt. Das Warenangebot wurde zwar stark verbessert, aber gleichzeitig stiegen dadurch auch die Preise. Bei Wohnraum haben wir gerade in Kabul beobachten können – ohne dass uns da wirklich statistische Angaben vorliegen –, dass viele afghanische Familien sich Wohnraum in Kabul nicht mehr leisten können.

Das hat fast vor zehn Jahren angefangen. Viele Kabulis sind aufs Land gezogen und kommen jetzt wieder zurück, weil sie sich auf dem Land zwar Wohnraum leisten könnten, aber die Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist. Das trifft wiederum viele, die es nicht geschafft haben zu verbergen, dass sie für ausländische Organisationen arbeiten. Die sind besonders bedroht. Weil man kann es auf Dauer nicht oder nur sehr schwer geheim halten.

Eine weitere Folge der Anwesenheit der Ausländer ist, dass es vermehrt Anschläge und Angriffe auf ausländische Ziele gibt und dass dabei immer wieder v. a. afghanische Zivilisten sterben oder verletzt werden.

#### **4.4. Afghanische Angestellte von internationalen Organisationen**

Diese Kategorie von Menschen steht hoch auf der Prioritätenliste der Ziele für die Taliban, aber auch für kriminelle Netzwerke, die teilweise über die Fronten hinweg zusammenarbeiten. Da vermutet man Geld, ein regelmässiges Einkommen und damit sind sie potentielle Entführungsoffer. Leute, die für das westliche Militär gearbeitet haben oder es immer noch tun, oder in den Botschaften, werden unter Druck gesetzt. Viele von denen stammen letztendlich aus ländlichen Familien. Sie können nicht dorthin zurückgehen. Die Taliban zeigen zwar inzwischen auch eine gewisse Toleranz gegenüber NGOs und für Entwicklungsprojekten, aber jemand, der mit der Regierung arbeitet (im zivilen wie militärischen Bereich) und mit den ausländischen Verbündeten, ist eindeutig ein Ziel.

Wir sehen das in der Praxis und auch in den Statements, die die Taliban abgeben. Es gibt aber eine Art Hierarchie von direkten westlichen Zielen, afghanischen Regierungszielen und Leuten, die mit der afghanischen Regierung sympathisieren oder sich nicht gegen sie stellen in den ländlichen Gebieten, auch in den Vorstädten von Kabul (und anderen Städten) und den Städten selbst. Bei den Afghanen von oben nach unten: Angehörige der Sicherheitskräfte (v. a. Geheimdienst, Afghan Local Police, Polizei, Armee; Soldaten, die sich ergeben oder versprechen den Dienst zu quittieren, werden allerdings freigelassen); Angehörige des Justizwesens; v. a. herausgehobene Mitarbeiter der Regierungsverwaltung; religiöse und Stammesführer, die irgendwie mit der Regierung zusammen arbeiten. Das sind zum Beispiel Mullahs, die sagen, Selbstmordanschläge sind unislamisch. Solche Leute sind umgebracht worden. Es gab viele Anschläge von Taliban in Moscheen und auf Geistliche, auch auf Stammesführer, aber auch Journalisten (die kritisch berichten), Frauen- und Menschenrechtlerinnen u. ä.

Herausgehobene Leute in der zivilen Administration, Polizisten, Soldaten und so weiter, die dann einen Brief von den Taliban kriegen, wo gesagt wird: "Du solltest jetzt besser kündigen." Ein Satz, der immer kommt, heisst: "Du bist für die Folgen selbst verantwortlich." Deshalb versuchen viele, ihren Job zu verbergen. Ich kenne das auch von unseren Kollegen, die gesagt haben: „Wir arbeiten in Kabul. Wir haben einen Laden." Aber das reicht dann schon, um zu einem Entführungsziel zu werden.

Allerdings werden gerade in ländlichen (einschl. Stadtgebieten) Menschen von beiden Seiten, v. a. dem Geheimdienst und von den Taliban, unter Druck gesetzt, sie zu unterstützen oder sich zu ihnen zu bekennen. Die Menschen sitzen damit zwischen den Stühlen. Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Als in den Provinzen Südost Afghanistans Wahlen anstanden, haben die Taliban auch mit Hilfe der Moscheen verkündet: "Am Wahl-Tag bleiben alle Geschäfte zu". Darauf ist der afghanische Geheimdienst rausgegangen und hat den Ladenbesitzern gesagt: "Wir entziehen euch die Lizenz, wenn ihr eure Geschäfte am Freitag zulässt." Was dann passierte: Sie haben ihre Geschäfte pro forma geschlossen, sassen aber auf ihren Stühlen draussen und hofften, dass sie damit beiden Seiten gegenüber durchkommen.

#### 4.5. Drohungen durch den Taliban / "Night letters"

Es gibt ein ganzes Spektrum von Drohungen durch die Taliban. Das hängt davon ab, wie stark die Kontrolle oder der Einfluss der Taliban in bestimmten Gegenden ist. Wo sie relativ stark sind, da treten sie offener auf. In den meisten Gebieten weiss jeder, wer die Taliban sind. Sie wohnen dann natürlich auch dort, in Gegenden, die sie beherrschen.

Aber es gibt natürlich auch „bewegliche“ (nicht-örtliche) Taliban, die irgendwo auftauchen und bestimmten Aktionen durchführen, die auch Mordanschläge beinhalten können, wo die Leute nicht wissen, wer das eigentlich ist. Die Taliban haben ja viel von dem kopiert, was die Amerikaner gemacht haben. Auf das sogenannte "*Decapitating the Taliban*", indem man ihre wichtigsten Führer ausschaltet, haben die Taliban mit ihrer "*Assassination Campaign*" geantwortet.

Junge Kämpfer oder junge Leute werden damit gelockt, indem man ihnen sagt: "Du kriegst ein Motorrad, Du kriegst vielleicht ein Einkommen und Du kriegst vor allem Prestige. Du bist in der Lage, Leute unter Druck zu setzen und Angst und Schrecken zu verbreiten." Die Taliban haben jetzt auch *Special Forces*. Sie nennen sie "*Rote Einheiten*", *Sra Kittá* (Sing.) in Paschto.

Dann gibt es Drohbriefe (sog. *night letters*). Diese richten sich gegen Regierungsoffizielle oder Leute, die Beziehungen mit der Regierung haben, oder Familien, wo man weiss, der Sohn hat sich bei der Polizei oder bei der Armee verdingt. Die *night letters* werden zugestellt. Es kann sein, dass sie vom Motorrad mit Steinen beschwert vor dem Haus abgeworfen werden. Manchmal sind sie an eine Moscheetüre oder in der Moschee angebracht oder vor dem Haus an einen Baumstamm genagelt.

Ich habe alle möglichen Varianten gesehen: von Hand geschrieben bis zu formalen, mit offiziellen Briefköpfen irgendwelcher lokalen Einheiten ("Fronten") der Taliban, mit Computer hergestellt. Da es (authentische) handschriftliche Drohbriefe gibt, heisst das natürlich auch, dass man solche Drohbriefe auch schon selber schreiben kann. Das ist schon klar. Ich denke, dass es auch vorkommt, dass Leute sowas anfertigen und dann hier vorlegen. Zweifel sind berechtigt. Authentische Taleban-Drohbriefe sind aber ziemlich weit verbreitet und schon seit Langem belegt.

Und was kommt danach? Manchmal kommt überhaupt nichts Konkretes danach. Es kann sein, dass die Taliban einfach versuchen, die Leute einzuschüchtern. Manchmal klappt es, manchmal nicht. Manchmal kommt ein Schlägerkommando vorbei und schlägt die Leute zusammen. Es wird nicht gleich geschossen. Aber wenn man nach "drastischen Massnahmen" immer noch nicht einer Aufforderung (etwa zum Quittieren des Dienstes) nachkommt, kann es schon sein, dass man eine Kugel verpasst bekommt.

Ich weiss von Kollegen und Freunden, die ich sehr lange aus Provinzen rund um Kabul kenne (v. a. Wardak und Logar), dass die Taliban dort inzwischen zu grossen Teilen aus ehemaligen Soldaten der afghanischen Armee bestehen. Nachdem auf Druck der Amerikaner die Armee von einer Wehrpflichtarmee auf eine Kontraktarmee umgeändert worden ist, wo man einen

Dreijahres-Vertrag bekommt, verlassen die meisten Soldaten die Armee nach drei Jahren wieder. Die Ex-Soldaten haben natürlich eine gute Ausbildung und stellen für die Taliban ein wichtiges Rekrutierungspotenzial dar. Dort gibt es inzwischen auch viele junge Leute, zum Teil Universitätsstudenten oder -absolventen mit entsprechenden Fähigkeiten. Deshalb sagte ich, die Taliban werden wesentlich unterschätzt.

Zum Teil agieren die Taliban mit Subtilität, aber dazu kommt auch sehr viele Brutalität. Es geht letztendlich darum, Druck aufzubauen und immer zu zeigen: "Wir sind präsent. Wir können jederzeit überall zuschlagen." Sogar: Wir sind besser präsent als die Regierung.

#### 4.6. Zellen der Aufständischen in Kabul

Es gibt Zellen der Aufständischen in Kabul und anderen Städten. Die terroristischen Zellen – IS,<sup>23</sup> aber auch Taliban – sind natürlich im Viertel nicht bekannt. Was man im Viertel weiss, ist, wer ungefähr mit den Taliban, aber auch mit anderen bewaffneten Fraktionen, die offiziell auf der Regierungsseite stehen, sympathisiert, wer früher dazu gehört hat, wer noch dazugehört, wer informiert.

In afghanischen Städten gibt es zwar administrative Einteilungen. Aber jeder Afghane fühlt sich zunächst zu einer Moschee zugehörig, wohin man zum Beten geht. Viele der Mullahs werden vom Staat bezahlt, arbeiten aber mit dem zusammen, der Druck ausübt. Eine Reihe "staatlicher" Mullahs sympathisiert auch mit den Taliban; es wird immer wieder von pro-Taliban- oder antiwestlichen Predigten selbst in Kabuler Moscheen berichtet. Der Krieg gegen die Sowjets unter religiösen Vorzeichen in den 1980er- und 1990er-Jahren und dann auch die Taliban, die natürlich sehr stark auf Religion gesetzt haben, haben die Mullahs, die überall im Land präsent sind, zu einem Informanten-Netzwerk gemacht. Sie waren die Augen und Ohren des Taliban-Regimes.

#### 4.7. Soziale Kontrolle und Anonymität

Es gibt keine Einwohnerregistrierung in Afghanistan, und es besteht im Grunde Niederlassungsfreiheit. Die meisten Leute gehen dorthin, wo sie Verwandte, Angehörige oder zumindest Leute aus der eigenen Ethnie haben, gerade in den Städten. Man zieht eher zur Verwandtschaft, zur eigenen ethnischen Gruppe. Das ist das herrschende Ordnungsprinzip.

Das ist ja auch so ein Mythos, den man oft in den Gutachten in Verfahren und so weiter liest: von der Anonymität der Städte in Afghanistan. Es gibt in Afghanistan eine grosse soziale Kontrolle, selbst in den modernen Wohngebieten in Kabul. Das kenne ich aus eigener Anschauung: In den ersten Jahren, die ich nach 2001 dort gelebt habe und mich frei bewegen konnte, da waren wir regelmässig eingeladen in Kabul von Freunden, Gesprächspartnern und so weiter. Das passiert heutzutage nicht mehr. Niemand lädt einen mehr ein. Das hat damit zu tun, dass die soziale Kontrolle auch Ausspionieren durch die Aufständischen einschliesst. Man kann es sich einfach nicht mehr leisten, sich irgendwo lange aufzuhalten, ohne Gefahr zu laufen (auch wegen der Abdeckung mit Mobiltelefonen, die schnelle Informationsflüsse gewährleisten) entführt zu werden – und das betrifft jetzt Besuche bei afghanischen Familien genauso wie Gesprächstermine, die nicht in einem gesicherten Raum stattfinden. Und die afghanischen Gastgeber sehen sich sofort der Frage gegenüber, was sie mit Ausländern zu tun haben.

Wir wissen, dass einige Entführungen auf diese Art und Weise gelaufen sind.

In ähnlicher Form wird aber auch einheimischer Besuch in den Nachbarschaften beobachtet.

Das ist auf dem Lande noch viel stärker. Ich erinnere mich, dass das schon 2003, 2004, 2005 anfang, als man noch relativ ungeschützt in Distrikte fahren konnte. Am Wegesrand sassen irgendwelche Leute. Wenn man mit dem UN-Fahrzeug vorbeifuhr, holten die dann das Telefon heraus und telefonierten. Und man dachte: "Oh, wo rufen die jetzt an? Schaffen die das jetzt, da noch einen *Improvised Explosive Device* auf den Weg zu packen?"

<sup>23</sup> Afghanistan Analyst Network. Kabul. With an Active Cell in Kabul, ISKP Tries to Bring Sectarianism to the Afghan War. 19.10.2016. <https://www.afghanistan-analysts.org/with-an-active-cell-in-kabul-iskp-tries-to-bring-sectarianism-to-the-afghan-war/> (20.06.2017).

Auch in diesen Jahren – ich war damals im Jahr 2003 der Dienstleiter des UN-Büros im Südosten Afghanistans –, ist zum ersten Mal auf die UN geschossen worden. Eine Kollegin sass im nicht gepanzerten UN-Fahrzeug und der Schuss landete auf dem Fensterrahmen und hat nur dadurch keinen Schaden angerichtet. Zwei Zentimeter links oder rechts, wäre sie tot gewesen. Also, wie gesagt, geht das schon eine Weile so. Und das ist heute im Grunde das Tagesgeschäft. Da kann man sich nicht mehr rauswagen.

#### 4.8. Sicherheitsvorkehrungen

Ob es Strategien im Alltag gibt, um für sich Risiken vor Attentaten und Angriffen minimieren zu können? Ehrlich gesagt verzeichne ich eher eine steigende Angst, auch gerade jetzt durch die – gehypte – Angst vor dem "Islamischen Staat". Terroranschläge wie der IS-Anschlag gegen eine friedliche Demonstration am 23.07.16 in Kabul sind eine reale Gefahr, aber die Stärke des IS in Afghanistan wird insgesamt überschätzt und von der afghanischen Regierung und Nachbarstaaten übertrieben.<sup>24</sup>

Aber im Grunde ist es eher eine Gewöhnung und eine Abstumpfung, die ich selber auch spüre. Ich habe genug Anschläge in Kabul miterlebt, zum Glück nie so dicht dran, dass es wirklich ernst wurde. Aber einige waren schon heftig.

Man hört es knallt, ein grosser Anschlag, und am nächsten Tag liest man in der Zeitung: "Zwei Polizeireviere durch Selbstmordattentäter angegriffen". Und man setzt sich an den Computer und arbeitet weiter. Das machen die Afghanen auch so. Was soll man auch machen? Ich habe aber afghanische Rückkehrer in Kabul getroffen, die sich nicht mehr auf die Strasse trauen. Das betrifft jene, die lange nicht mehr im Land waren.

Es gab in der afghanischen Zivilgesellschaft Versuche zur Solidarisierung. Es gab den Fall eines Journalisten, dessen ganze Familie in einem Hotel von den Taliban umgebracht worden ist. Inzwischen gibt es auch Mahnwachen mit Kerzen nach bestimmten Anschlägen (auch nach Anschlägen in Europa). Die Leute schliessen sich zusammen und wollen eine Friedensbewegung starten. Aber bisher ist das nicht zum Tragen gekommen. Was damit zu tun hat: Man müsste in Afghanistan wohl jeden Tag irgendwo eine Mahnwache machen. Weil es gibt halt überall irgendwo in Afghanistan jeden Tag irgendwelche Gewalt. Und da ist wahrscheinlich die Abstumpfung ein Überlebensmechanismus.

#### 4.9. Zwangsrekrutierung

Ich würde davon ausgehen, dass ein Grossteil der Rekrutierung für alle bewaffneten Kräfte mehrheitlich nicht durch Zwangsrekrutierung passiert. Die Taliban-Netzwerke funktionieren auf der praktischen Ebene in verschiedenen Regionen unterschiedlich. Gerade da, wo sie Rückschläge hinnehmen mussten, wo es zum Teil auch mal zu Kriegsmüdigkeit kommt, wo die Bevölkerung ihnen sagt "Ihr habt uns schon so viele Söhne geholt. Wir geben euch keine mehr", da kommen sie schon mal mit vorgehaltener Waffe und rekrutieren. Sie nehmen aber eher Zuflucht zu traditionellen Systemen, die noch in den Köpfen sind, weil sie aus dem Stammessystem kommen. Dort wird über ein Lossystem gibt oder per Quote (jede siebte oder achte Familie muss jemanden stellen) rekrutiert. Das besitzt noch Legitimität, und die örtliche Bevölkerung ist bereit, das durchzusetzen.

Wo Zwangsrekrutierung meiner Ansicht nach, ohne dass ich das mit Statistiken belegen kann, stärker der Fall ist, ist bei den irregulären Teilen der Regierungstreitkräfte. Eine von denen ist die *Afghan Local Police* (ALP), die offiziell durchaus regulär ist, weil sie dem Innenministerium untersteht, aber von diesem in der Praxis weitgehend nicht kontrollierbar ist. ALP-Einheiten sind v. a. ihren lokalen Kommandeuren gegenüber loyal, und die können leicht die Seiten wechseln. Es gibt auch neue sog. Aufstandskräfte (Pashto: patsunian; Dari: khesesch-e melli oder mahalli) und alle möglichen anderen Milizen und Quasi-Milizen. Es wird häufig auf lokaler Basis rekrutiert. Das läuft über Familienoberhäupter oder Ältere. Da wird der jüngere Bruder nicht mehr lange gefragt. Er muss dann mit. Sie werden das manchmal selber gar nicht als

<sup>24</sup> Afghanistan Analyst Network. Kabul. The Battle for Mamand: ISKP under strain, but not yet defeated. 23.05.2017. <https://www.afghanistan-analysts.org/the-battle-for-mamand-iskp-under-strain-but-not-yet-defeated/> (20.06.2017).

Zwangsrekrutierung wahrnehmen. Man kann sich dem Druck nicht entziehen.

Es gibt auch Fälle von Familien, die sozusagen traditionell bei den Taliban (oder anderen bewaffneten Formationen auf allen Seiten) sind. Da hat man auch nicht die Chance zu sagen: "Ja, sorry. Da habe ich keine Lust drauf." Was ausserdem der Fall ist: dass minderjährige Jungs rekrutiert werden, von denen einige auch nicht zu Kampfeinsätzen eingesetzt werden, sondern die müssen kochen und manchmal auch zu sexuellen Dienstleistungen zur Verfügung stehen. Das ist das sog. *Bacha Bazi*. Das sieht man überall in Afghanistan, auf allen Seiten. Das habe ich bei der afghanischen Polizei gesehen, bei den Taliban, bei den Milizen. Man sieht Jungs, die völlig verängstigt sind und neben dem Kommandeur sitzen und immer dabei sein müssen. Das ist natürlich auch eine Zwangsrekrutierung. Das gibt es nicht nur bei den bewaffneten Kräften, sondern auch im zivilen Bereich. Es hat aber Fälle gegeben, dass derart Missbrauchte als Erwachsene Karriere gemacht haben, sogar im Sicherheitsbereich.

#### 4.10. Milizen, Polizei und NDS in Kabul

Milizen gibt es in den Städten nicht, jedenfalls nicht in offener Form. Vor allen nicht grössere bewaffnete Gruppen, die nicht Armee oder Polizei sind, durch die Gegend ziehen und Leute einschüchtern. Das brauchen die nicht. Weil die Milizen, vor allen Dingen der früheren Nord-Allianz, ja im Grunde 1 zu 1 in Polizei oder Armee übernommen worden sind – noch viel stärker in die Polizei als in die Armee. (Diese Aussage muss v. a. nach mehreren jüngeren Vorfällen inzwischen relativiert werden: Bei Demonstrationen, v. a. wenn organisierte politische Kräfte dabei eine Rolle spielen, tauchen neuerdings verstärkt Bewaffnete auf. Das war auch früher schon der Fall. Die Unruhen in Kabul 2010 liefen nach ähnlichem Schema ab.)

Das führt dazu, dass diese bewaffneten Gruppen immer noch mehr Loyalität ihrer alten Faktion als der Zentralregierung gegenüber verspüren. Weil sie bei der Polizei (auch ALP) unregelmässig bezahlt werden, steigen sie mitunter auf "Selbstversorgung" um. Man kennt diese sogenannte Besteuerung oder Abzockerei an den zahlreichen Strassensperren. Das gibt es sowohl in Kabul als auch in den Provinzen sehr stark.

Das wird natürlich nicht vom Staat gefördert, sondern zeigt einfach, dass vor allem die Polizei in Afghanistan, aber zum Teil auch die Armee, nach wie vor Miliz-Charakter trägt. Und das geht auch zum Beispiel in den afghanischen Geheimdienst NDS rein, der auch stark fraktioniert ist. Es gibt mindestens zwei frühere Geheimdienstchefs, die inzwischen als "unabhängige Analysten" auftreten und sich in ihren öffentlichen Aussagen auf interne Geheimdienstinformationen beziehen. Sie verfügen immer noch über Netzwerke dort, die sie mit Informationen versorgen. Im Geheimdienst gibt es ethnisch-politische Seilschaften. Dort fehlt es auch an interner Kohärenz.

Das wirkt sich aus, wenn ein afghanischer Bürger zur Polizei geht oder vielleicht zur örtlichen Geheimdienstzentrale. Man läuft auch Gefahr, dass man da behalten wird, dass einem dort etwas angehängt wird, dass man in irgendeiner Zelle landet und sich dann freikaufen muss oder, wenn es besonders schlimm kommt: Manche der Polizeikommandanten, die alte Mudshaheddin-Kommandanten sind, die haben ihre privaten Gefängnisse irgendwo und halten dann dort die Leute fest, um Lösegelder zu erpressen. Es gibt immer wieder (schwer zu beweisende) Hinweise, dass v. a. Polizisten oder bestimmte Einheiten mit kriminellen Netzwerken kooperieren oder sogar Teil davon sind.

Trotzdem funktioniert der afghanische Geheimdienst, wenn er auch fraktioniert ist, sehr gut. Sich in dem Land zu bewegen und zu denken, man fiele da nicht auf, ist eher illusionär.

#### 4.11. Identitätsausweise

Es wird angestrebt, dass alle Afghanen einen Identitätsausweis haben sollen. Traditionell hatten v. a. viele Frauen, vor allem im ländlichen Bereich, aber auch in den Städten, keine. Es nimmt jetzt zwar zu, aber wir sind weit von einer hundertprozentigen Abdeckung entfernt.

Es gibt aber inzwischen eine Art behördlichen Druck, der zu mehr Registrierung führt. Wenn man Kinder in der Schule anmelden will, vor allem in den Städten, ist es doch schon etwas



regulierter als auf dem Lande. Da muss man, wenn man keine *Tazkera* hat, zur örtlichen Behörde gehen und einen Ausweis ausstellen lassen. Geburtszertifikate nehmen zum Beispiel auch zu. Das gab es ja früher überhaupt nicht. Wenn sie auf eine Registrierung Wert gelegt haben, so haben früher die meisten Familien lediglich im Familienkoran auf dem Einband vermerkt: Sohn oder Tochter soundso, manchmal mit Geburtsdatum.

Man trifft immer wieder Afghanen, die überhaupt nicht wissen, wann sie geboren sind. Es war vor allem in ländlichen Bereichen auch überhaupt nicht wichtig. Ich kann mich an einen paschtunischen Bekannten erinnern. Als wir ihn fragten "Wie alt bist denn du?", hat er gesagt: "Ungefähr so und so. Mein Vater hat mir gesagt, ich wurde im Jahr nach der starken Dürre geboren." Das hat sich heute schon verbessert, ist aber bei weitem noch nicht durchgängig. Wenn man nicht voraussetzen kann, dass jeder eine *Tazkera* hat, dann ist es halt sowohl in Afghanistan als auch ausserhalb schwierig, das immer anfordern zu können.

#### 4.12. Hazaras

Die Lage der Hazaras als ethnische und religiöse (schiitische) Minderheit unterscheidet sich von der der anderen ethnischen Gruppen. Vieles davon ist auch Perzeption und hat damit zu tun, ob man dem Gesetzestext vertraut oder sieht, was in der Praxis geschieht. Die offizielle, staatliche Diskriminierung von Hazaras, die es über Jahrhunderte gegeben hat, dass ein Hazara z. B. nicht Offizier in der Armee werden durfte, dass kein Angehöriger dieser Gruppe bis 1978 eine höhere Position in der Regierung haben durfte (obwohl es Ausnahmen gab), das gibt es nicht mehr.

Die Hazaras haben sich selbst emanzipiert, da sie verstanden haben, dass sie die am stärksten unterdrückte Gruppe mit den wenigsten Chancen waren. Sie konnten das nur verändern, indem sie eine bessere Bildung als die anderen erreichen. Sie haben schon während des Krieges gegen die Sowjets die Schulsysteme im Hazarajat, in den ländlichen Gebieten ausgebaut. Und wir sehen heute: Unter den Studenten an der Universität, auch unter Mitarbeitern internationaler Organisationen sind Hazaras überproportional vertreten und fühlen sich natürlich auch stark. Sie sind politisch gut organisiert, fangen an – wie im Iran – ihre religiösen Feiertage öffentlich, manchmal auch sehr offensiv zu begehen, was dann bei der sensiblen sunnitischen Mehrheit, v. a. bei radikaleren Gruppen nicht gut ankommt. Es hat schon zu Schlägereien an der Universität zwischen sunnitischen und schiitischen Studenten z. B. an den Muharram-Tagen geführt.

Gerade unter der universitäten Jugend gibt es eine Radikalisierung. Sie ist nicht so sehr pro-Taliban, eher pro *Hezb-e Islami* und pro-alte Mudschaheddin-Organisationen – Nord-Allianz, *Jamiat-e Islami*, nicht-bewaffnete, aber trotzdem radikal-islamistische Gruppen wie *Hezb-e Tahrir* und jetzt auch Salafisten, das (internet-gestützte) Pro-IS-Milieu. Es ist nichts Neues in der afghanischen Geschichte. So haben die ersten politischen Konflikte in den 1960er-Jahren angefangen, wo Leute wie Gulbuddin Hekmatyar auf der islamistischen Seite und der spätere Präsident Dr. Najibullah auf der kommunistischen Seite ihre politische Karriere in "Schlägertrupp" ihrer jeweiligen Partei begonnen haben.

#### 4.13. Kriminalität

Kriminalität geht oft von denen aus, die eigentlich für Ordnung sorgen müssen, also die Polizei und die Netzwerke, die es dort gibt (s.o.). Man hört immer wieder von Wohnungseinbrüchen, Raubüberfällen, aber eben auch Strassensperren, wo Leute in Polizeiuniform auftreten und man nicht weiss, ob das jetzt Taliban sind, die sich die Uniform im Kampf besorgt haben oder an einem Basar gekauft haben, oder Polizisten, die sich am Feierabend ihr Gehalt aufbessern.

Entführungen haben wieder sehr zugenommen. Meine eigenen afghanischen Kollegen – jetzt nicht die Analysten, sondern unsere Fahrer und Wachen – waren die ersten, die mir sagten, als ich vor ein paar Monaten in Kabul war, dass dort die Kriminalität erheblich angestiegen ist. Vor allen Dingen werden Autos geraubt, mit vorgehaltener Waffe, und man sagte mir, das sei "weil die Leute Hunger haben".

Da die grosse Blase der vom westlichen Militär finanzierten Wirtschaft (Bauwesen, Sicher-

heitsfirmen, Logistik usw.) platzte, hat sich das auf Arbeitslosigkeit und Einkommensmöglichkeiten ausgewirkt. Viele sahen dann halt keine andere Wahl, als zur Waffe zu greifen, was natürlich auch mit der Militarisierung in den letzten 40 Jahren zu tun hat sowie mit der Verfügbarkeit "im Basar".

Bei Entführungen wird immer prominent berichtet, wenn es einen Ausländer trifft. Das hat auch zugenommen. Wir hatten in unserem eigenen Viertel unserer Büros übers letzte Jahr – ein bisschen mehr als ein Jahr – vier Entführungen von Ausländerinnen. Es waren alles Frauen.

Was viel häufiger vorkommt, sind Entführungen von Afghanen. Und da geht es gegen jeden, von dem man irgendwie vermutet, er könnte Geld haben. Das geht soweit, dass Kinder von NGO-Personal entführt werden, die nicht wirklich viel Geld haben, aber immerhin noch ein regelmässiges Gehalt. Da gibt es dann wirklich sehr unschöne Dinge. Es gibt Videos mit Folteraufnahmen, die nach Hause zugeschickt werden, oder es werden abgeschnittene Fingergliedern u. ä. an die Familien geschickt. Auch in afghanischen Medien wird das nicht wirklich thematisiert. Wie gesagt, man muss davon ausgehen, dass die Polizei oder verschiedene Netzwerke innerhalb der Polizei mit daran beteiligt sind.<sup>25</sup>

#### 4.14. Drogen- und Medikamentenabhängigkeit

Opium gehört nicht zum Alltag in Kabul. Was absolut aktuell ist und zunimmt, sind Heroin und Chrystal Meth. Man sieht diese Communities von Abhängigen unter Brücken in Kabul, die dann von der Polizei regelmässig geräumt werden. Das verteilt sich sozial. Es sind sehr viele wirklich Arme, aus der Gesellschaft Rausgefallene, dabei. Aber es gibt auch viele Jugendliche "aus besserem Hause", die das als Modeerscheinung mitmachen.

Sehr verbreitet ist Medikamenten-Abhängigkeit. Die afghanische Bevölkerung ist durch die über Jahrzehnte gehenden unsicheren Zahlen massenhaft traumatisiert; es gibt Angaben von bis zu 80 %. Wenn man 40 Jahre Krieg hat, ist jeder Mal unter die Räder geraten, hat Angehörige, Eigentum, Haus und Arbeit verloren, Flucht und Exil erfahren; manche Familien mehrmals.

Insbesondere Frauen, da sie sich nur sehr restriktiv bewegen können, greifen oft zu Medikamenten, um ihre Probleme irgendwie zu unterdrücken. In manchen Apotheken werden Medikamente nach Farbe verkauft; das hat viel mit fehlender Bildung und Aberglauben zu tun. Also man schluckt, was man bekommen kann. Das ist sehr bedenklich und weit verbreitet.

#### 4.15. Konfliktlösungsmechanismen

Die afghanische Gesellschaft ist in den 40 Jahren des Konflikts völlig umgepflügt worden. Was an traditionellen Mustern da ist, lebt noch als Idealvorstellung, funktioniert aber in der Wirklichkeit vor allem eher – wenn überhaupt – in den ländlichen Gebieten teilweise noch. Aber auch dort hat im Grunde die Herrschaft der Kalaschnikow traditionelle Konfliktlösungsmechanismen abgelöst.

Ich habe das in einer ländlichen Provinz in Oruzgan über lange Zeit mitverfolgt. Es ging um einen Landkonflikt. Es wurde ein Bewässerungskanal gezogen. Ein Kommandeur hat das neu-gewonne Land an seine Leute verteilt. Und zwar in einem Ausmass, das den traditionellen Mustern nicht entsprach. Es gab Versuche der traditionellen Stammeshierarchie, das wieder geradezubiegen und den Kommandeur dazu zu bewegen, das gerechter zu verteilen. Er kam zu den Verhandlungen, aber angesichts seiner bewaffneten Leute wagte niemand mehr, mit denen offen zu reden. Man hat sogar Scharia-Richter aus den Golf-Staaten eingeflogen, die sagten, er sei im Unrecht. Aber er hat das Land bis heute nicht zurückgegeben.

<sup>25</sup> Pajhwok Afghan News. Kabul. Warlords, strongmen have political connections: Hadid. 19.06.2017. <http://www.pajhwok.com/en/2017/06/19/warlords-strongmen-have-political-connections-hadid> (20.06.2017); Pajhwok Afghan News. Kabul. Illegal gunmen contribute to Nangarhar insecurity. 19.06.2017. <http://www.pajhwok.com/en/2017/06/19/illegal-gunmen-contribute-nangarhar-insecurity> (20.06.2017).

Dass traditionelle Mechanismen noch funktionieren, ist eher ein Ausnahmefall. Man kann damit arbeiten, wenn man die Rahmenbedingungen sicherstellen kann, dass das am Ende auch eingehalten wird. Das machen im Übrigen die Taliban klüger und effektiver als die Regierung. Weil sie die Reputation dafür haben, dass sie zwar hart sind, aber gerecht, und eben auf der Grundlage der Religion und der Scharia agieren.

Während man im staatlichen Gerichtssystem – die Afghanen halten die Gerichte für eine der korruptesten Institutionen – zahlen muss für jeden einzelnen Schritt in einem Verfahren, gibt es bei den Taliban relativ schnell "Gerechtigkeit". Natürlich gibt es auch Steinigungen und Handabschlagen. Aber vieles dort geht einigermaßen organisiert vor sich. Wenn man einen Landkonflikt hat, geht man zu den Taliban und sie sorgen dann dafür, dass der Spruch, den sie fällen, auch durchgesetzt wird. Sie verfügen eben über Sanktionsmechanismen, und setzen dies auch mit der Waffe durch. Deswegen sind diese Gerichte häufig weitaus besser angesehen als die der Regierung.

## 5. Migration

### 5.1. Unbegleitete Minderjährige

Unter den sogenannten *Unaccompanied Minors*, die nach Europa reisen, haben wir zwei Gruppen gefunden, was den Weg betrifft, wie die Entscheidung über ihre Migration nach Europa oder woandershin getroffen wird: Ein Teil macht das in Abstimmung innerhalb der Familie, und die anderen ohne die Familie. Bei der ersten Gruppe legen die Familien oft Geld zusammen oder veräussern Eigentum. Die zweite Gruppe geht einfach los, weil sie von Freunden oder anderen Flüchtlingen gehört haben, dass sie durchgekommen sind und die dann aus ihren Empfangszentren schrieben: "Uns geht es gut hier. Und es bringt was." Das gilt auch für junge erwachsene Flüchtlinge. (Anmerkung: Aus sozialen Gründen müssen sich nach unseren Massstäben Minderjährige in Afghanistan oft wie Erwachsene verhalten).

Wir haben herausgefunden, dass das auch ein Vorsorgemechanismus ist. Es wird meistens der älteste unverheiratete Sohn geschickt, wenn es eine Familienentscheidung ist. Man hofft dann, eine Art Brückenkopf zu haben. Sollten dann zum Beispiel die Taliban von Kundus nach Kabul kommen, kann der Rest der Familie nachkommen. Das sind Erfahrungen, die Afghanen in den vergangenen Phasen des Krieges gewonnen haben, als es mit Pakistan und Iran so funktioniert hat.

Vielen Afghanen ist ja nicht klar, wie die Gesellschaft im Westen funktioniert. Sie denken, wenn man sich in Pakistan so durchschlagen kann, funktioniert das auch in Europa so.

### 5.2. Rückkehrer

Die meisten Rückkehrer nach Kabul sind afghanische Flüchtlinge, die in Iran oder Pakistan gelebt haben und dort, zu grossen Teilen unter erheblichem Druck, repatriert werden. Es gibt freiwillige Rückkehr von dort, die auch nur mehr oder weniger freiwillig ist. Dagegen fallen zahlenmässig die Abgeschobenen und freiwilligen Rückkehrer aus unseren Ländern nicht ins Gewicht. Aber letztendlich kommen alle in dieselbe Situation, egal auf welche Art und Weise man zurückkommt: Nämlich, dass eine Infrastruktur letztendlich nicht vorhanden ist, die sie auffängt; dass die afghanische Regierung weder Institutionen noch Budget noch überhaupt eine Idee hat, wie man mit dieser grossen Zahl an Menschen umgeht.

1,2 Millionen Menschen sind insgesamt im letzten Jahr aus Iran und Pakistan nach Afghanistan zurückgekommen. Und aus Europa ein paar Hundert. Wir haben jetzt als Stichprobe nachgeforscht, was mit denen passiert, die abgeschoben worden sind, aber auch was mir freiwilligen Rückkehrern geschieht.<sup>26</sup> Aus Deutschland sind das seit Dezember 2016 knapp hundert Personen (Stand März 2017). Es gibt ein paar Übergangsregelungen, darunter eine Übergangsunterkunft, die von der *International Organization for Migration* gemanagt wird und sich

<sup>26</sup> Afghanistan Analyst Network. Kabul. Voluntary and Forced Returns to Afghanistan in 2016/17: Trends, statistics and experiences. 19.05.2017. <https://www.afghanistan-analysts.org/voluntary-and-forced-returns-to-afghanistan-in-201617-trends-statistics-and-experiences/> (20.06.2017).

auf dem Gelände des afghanischen Flüchtlingsministeriums befindet; dort dürfen Abgescho-bene 14 Tage lang bleiben, dann müssen sie sich eine eigene Unterkunft suchen. Das ist auch alles toll ausgestattet für afghanische Verhältnisse. Aber nach den 14 Tagen ist Schluss.

Dann muss man sehen, wo man bleibt, auf einem Arbeitsmarkt, der schon völlig überlastet ist und wo natürlich auch die Rückkehrer aus Pakistan und Iran dominieren, die auch alle Beschäftigungen suchen, sodass im Grunde die Chancen letztendlich gering sind. Das trifft v. a. auf Rückkehrer zu, die keine Familie mehr haben, oder wo die Familie ausser Landes ist. Die über IOM angebotenen Unterstützungsleistungen sind überbürokratisiert, zu gering und laden zudem zum Missbrauch ein. Viele nutzen das Geld, um sich wieder zumindest bis Iran durchzuschlagen.

Es gibt tolle *Policy Papers*, die die afghanische Regierung vorgelegt hat. Aber in der Praxis schlägt sich das bisher kaum nieder. Aber man muss ihr auch zugutehalten: Sie sind von dieser Situation natürlich genauso überrascht worden wie wir in Europa 2015/16. Die Grössenordnung ist letztendlich dieselbe.

Etwa 75 % den Rückkehrer aus Pakistan gehen in die Provinz Nangarhar, v. a. nach Jalalabad, im Osten. Wir haben das gerade untersucht und es kommt demnächst ein Bericht raus. Das liegt wahrscheinlich vor allem daran, dass Nangarhar am dichtesten an Pakistan dran ist.<sup>27</sup>

Es gibt auch Umfragen, wonach 90 % der Binnenvertriebenen gesagt haben, sie wollten nicht wieder weg von dort, wo sie jetzt sind. Das sind meistens die grossen Städte oder die Gegenden um sie herum, sodass sich möglicherweise viele derjenigen, die jetzt in Nangarhar sind, letztendlich wieder auf Kabul, Mazar und solche Städte verteilen werden.

### 5.3. Rückkehrer aus dem Krieg in Syrien

Darüber ist bisher kaum etwas bekannt. Ein afghanischer AAN-Kollege hat in Herat untersucht, welche Motive dahinterstehen, dass Afghanen freiwillig via Iran nach Syrien gehen.<sup>28</sup>

Die Rekrutierung im Iran erfolgt u. a. durch den Druck auf die Afghanen, die dort keine wirklichen Bürgerrechte haben und vor die Alternative gestellt werden, entweder ins Gefängnis zu wandern, unter Druck gesetzt zu werden oder eben sich "freiwillig" für Syrien zu melden.

Es ist aber so, dass es offenbar eine ganze Reihe von Jugendlichen gibt, die aus Afghanistan und auch aus dem Iran nach Syrien gehen – aus dem religiösen Gefühl heraus, die heiligen Stätten der Schiiten in Syrien verteidigen zu müssen, aber z. T. auch um sich selbst beweisen zu können. Wir haben Fälle in den armen Vorstädten von Herat gefunden, wo junge Leute aus der Bildung herausgefallen sind oder keinen Job gefunden haben oder abgesprochene Heiraten geplatzt sind, die gesagt haben: "Ich werde jetzt in meiner Familie als wertlos angesehen. Ich zeige denen aber, dass ich was draufhabe. Ich gehe kämpfen."

Es geht auch nicht nur um Zwangsrekrutierungen in Iran. Worüber wenig berichtet wird, auch nicht in afghanischen Medien, weil die einfach wissen, dass die Iraner ziemlich lange Arme haben, ist, dass iranische Institutionen in Afghanistan gezielt rekrutieren. Da ist Herat auch einer der Schwerpunkte.

## 6. Alleinstehende Frauen

### 6.1. Bewegungsfreiheit

Es ist denkbar, dass alleinstehende Frauen allein leben, allein durch die Stadt gehen und allein in einem Minibus steigen. Das kommt aber nur im Promille-Bereich vor, weil die soziale Kontrolle und die auch in von den meisten Frauen verinnerlichten gesellschaftliche Konventionen

<sup>27</sup> Afghanistan Analysts Network. Kabul. Resettling nearly half a million Afghans in Nangarhar: The consequences of the mass return of refugees. 12.05.2017. [www.afghanistan-analysts.org/resettling-nearly-half-a-million-afghans-in-nangrahar-the-consequences-of-the-mass-return-of-refugees](http://www.afghanistan-analysts.org/resettling-nearly-half-a-million-afghans-in-nangrahar-the-consequences-of-the-mass-return-of-refugees) (17.05.2017).

<sup>28</sup> Afghanistan Analysts Network. Kabul. Raftan, Raftan: How young Afghans from Herat end up in the Syrian war. 14.06.2016. [www.afghanistan-analysts.org/raftan-raftan-how-young-afghans-from-herat-end-up-in-the-syrian-war](http://www.afghanistan-analysts.org/raftan-raftan-how-young-afghans-from-herat-end-up-in-the-syrian-war) (17.05.2017).

sehr stark sind: Es ist eben nicht üblich. Viele Frauen halten sich auch daran, weil man sonst Zielscheibe von Angriffen werden kann. Dasselbe gilt für junge Ehepaare, die allein (d. h. getrennt von Eltern und Familie) leben wollen.

Es gibt inzwischen auch gut ausgebildete Frauen, die ein eigenes Einkommen haben und ihre Arbeit machen. Zumindest bis vor einigen Jahren wären sie auch mal alleine in Provinzen gereist, aber natürlich immer in einem institutionellen Rahmen, also als Teil ihres Jobs (das konnten sie gegenüber ihren Familien verteidigen). Auch schon damals wurde meistens ein männlicher Begleiter mitgenommen. Also sich in den Bus zu setzen und alleine loszufahren, halte ich für kaum möglich - vielleicht in grenznahen Gebieten in Einzelfällen.

Wer hier, im Westen, als alleinstehende Frau ankommt, hat möglicherweise Angehörige unterwegs verloren oder genug Geld, um sich ein Flugticket zu kaufen und legal einzureisen.

## 7. Aussichten

### 7.1. Die Taliban Bewegung

Es gibt eine grosse Debatte über die Taliban Bewegung: Ist das eine einheitliche Organisation oder ein "wilder", fragmentierter und relativ unregulierter Haufen, wo jeder mehr oder weniger machen kann, was er will? In den letzten 15 Jahren sind die Taliban sehr stark unterschätzt worden, in dem, was sie in der Lage zu tun sind und wie gut sie mitunter organisiert sind. Trotz der internen Spannungen nach Bekanntwerden des Todes ihres Gründers und Chefs Mullah Muhammad Omar 2015 – die auch zu einer Abspaltung führte – sind die Taliban nicht fragmentierter, eher sogar weniger, als die meisten anderen militärisch-politischen Käfte in Afghanistan (die sog. Mudschahedin-Parteien oder *tanzim*).

Ich beschreibe sie als eine Organisation mit einer dualen Struktur, mit einer vertikalen Hierarchieachse und einer horizontalen Autonomieachse. Horizontal sind die Taliban ein Netzwerk von Netzwerken. Man rekrutiert örtlich in Familien, Dorfgemeinschaften, bestimmten Teilen von Communities und ist dann irgendwie traditionell *Talib* – und im täglichen Kampf relativ autonom. Man muss als Taliban-Kämpfer aber respektieren, dass es eine Hierarchieachse gibt. Das war unter Mullah Omar besonders stark. Er war als "Anführer der Gläubigen Afghanistans" (*amir ul-mumenin*) unangreifbar, stand über jeder Kritik und repräsentierte die Einheit der Bewegung.

Diese Hierarchie reicht in die Provinzen und Distrikte hinab (militärische zu den örtlichen Gruppen und Fronten) und widerspiegelt sich in den parallelen Regulierungsstrukturen der Taliban, die über die Jahre aufgebaut worden sind, und in unterschiedlicher Stärke in unterschiedlichen Gebieten ausgeprägt sind, mit der "Religionspolizei" (*Amr Bil Maruf*) als Durchsetzungsinstrument bis hin zur Steuereintreibung. Die Taliban-Bewegung ist also relativ zentralisiert.

Es ist aber eine Bewegung, die weitgehend einen Guerilla-Krieg führt und deshalb den einzelnen Fronten eine gewisse Autonomie überlässt. Diese Fronten können auch sagen: "Wie und wen rekrutiere ich jetzt?" oder "Welchen Angriff mache ich jetzt wo?", "Wen auf Regierungsseite bringe ich um?".

Es gibt auch Fälle, wo soetwas durch die Befehlsstruktur durchgestellt wird, wo die *Quetta Shura*, der Führungsrat der Taliban, sagt: "In Provinz X ist jemand, mit dem haben wir besonders grosse Schwierigkeiten. Wir stellen jetzt ein Mordkommando zusammen." Oder es wird aus strategischen Gründen gesagt: "Wir wollen jetzt eine Stadt wie Kundus angreifen. Wir ziehen Kämpfer, also Gruppen oder ganze Fronten, aus verschiedenen Provinzen zusammen und machen einen grossen Angriff." In Kundus war das erst eine schleichende Einkreisung, gefolgt von Angriffen aus mehreren Richtungen. Das war ja auch erfolgreich – zumindest zeitweise. Wenn es wirklich drauf ankommt, sind die Taliban gut strukturiert und haben auch eine Art *Command and Control-System*.

Sie sind aber nicht das Schweizerische Bundesheer oder die NATO, wo alles ständig irgendwie reguliert wird. Es gibt bei den Taliban grosse Autonomie und Selbstbestimmung. Es gibt im Grunde eine sehr starke Struktur, die aber relativ elastisch ist und flexibel ist, Freiheiten lässt und nicht überreglementiert, und damit für besseren Zusammenhalt sorgt.

Die Taliban sind inzwischen im ganzen Land präsent. 2008, 2009, 2010 haben sie die ethnische Grenze von Paschtunen in andere ethnische Gruppen überschritten, v. a. mit Hilfe des islamischen Klerus und der Mullah-Netzwerke unter Usbeken, Tadschiken oder sunnitischen Hazaras. Die Taliban sind mittlerweile eine landesweite Organisation.<sup>29</sup>

## 7.2. Der "Islamische Staat"

Der IS ist von seiner strategischen Bedeutung her mit den Taliban absolut nicht zu vergleichen.

Es gab 2015 einen Moment, als sich eine Chance für den IS abzeichnete, auch in Afghanistan eine starke Basis zu erlangen. Das war, als die Taliban Mullah Omar offiziell für tot erklären mussten und es bei ihnen eine Führungskrise und Fraktionismus gab. Es existierte die Vorstellung, dass grössere Teile der Taliban sich dem "Islamischen Staat" anschliessen oder unterstellen könnten. Das ist aber nicht eingetreten. Die ideologischen Unterschiede erwiesen sich als zu gross. Selbst Taliban-Splittergruppen, die gegen die neue Führung opponierten, distanzieren sich vom IS.

Es gab 2014/15 real IS-Gruppen in sechs Provinzen Afghanistans. (Der UNO-Sicherheitsrat berichtete von 14 oder 15 Provinzen. Das fusste aber auf afghanischen Regierungsangaben. Die afghanische Regierung übertreibt das IS-Problem. Alle Gruppen, die sie nicht einordnen kann, werden als IS bezeichnet. Das sind zum Teil die "Islamische Bewegung Usbekistan", auch *Hezb-e Tahrir*, radikale Studentengruppen, die mit schwarzen Flaggen in Kabul oder Jalalabad demonstrieren.)

In fünf Provinzen sind sie im Wesentlichen wieder verschwunden. Die Taliban haben sie als ernstzunehmende Konkurrenten gesehen und angefangen, diese Leute zu bekämpfen, umzubringen. Dem IS übrig geblieben sind nur die Provinz Nangarhar (und möglicherweise ein paar Rückzugsgebiete nördlich davon, in Kunar, Nuristan).

Man hört ab und zu Meldungen über angebliche IS-Gruppen im Norden Afghanistans. Aber das sind wahrscheinlich eher ungebundene Gruppen, die sich als "IS" präsentieren, um den Leuten einen grösseren Schrecken einjagen zu können. Wenn man nur als kriminelle oder Kleinstgruppe agiert, hat das nämlich weniger Wirkung. Was aber auch relevant ist, ist die Angst in der afghanischen Bevölkerung vor dem unberechenbaren, grausamen IS. Das ist auch insofern rational, da es IS-Terrorzellen gibt. Es reicht aber, ein paar Leute zu haben, die einen grossen Sprengstoffanschlag in Kabul verüben. Das wird dann wahrgenommen und als grosse Gefahr gesehen, weil man natürlich nie weiss, wann es das nächste Mal passiert und ob man dann in der Nähe ist. Das versetzt die Afghanen schon in Schrecken. Das ist die Perzeption, während man analytisch sagen muss, dass der IS das strategische Gleichgewicht in Afghanistan nicht wirklich beeinflussen kann. Er verfügt nicht über die Strukturen, ein relevantes Territorium zu übernehmen.

Die Angst wird aber auch dadurch geschürt, dass seine Aktivitäten international ein grosses Thema sind und von vielen Seiten übertrieben werden. Dazu gehört die russische Regierung, die wieder Fuss in Afghanistan fassen will.

<sup>29</sup> British Broadcasting Corporation. London. Taliban territory: Life in Afghanistan under the militants. 08.06.2017. <http://www.bbc.com/news/world-asia-40171379> (20.06.2017); Afghanistan Analyst Network. Kabul. The Non-Pashtun Taleban of the North: A case study from Badakhshan. 03.01.2017. <https://www.afghanistan-analysts.org/the-non-pashtun-taleban-of-the-north-a-case-study-from-badakhshan/> (20.06.2017); Afghanistan Analyst Network. Kabul. Non-Pashtun Taleban of the North (2): Case studies of Uzbek Taleban in Faryab and Sar-e Pul. 17.03.2017. <https://www.afghanistan-analysts.org/non-pashtun-taleban-of-the-north-2-case-studies-of-uzbek-taleban-in-faryab-and-sar-e-pul/> (20.06.2017).